

# MUOTATHALER ZIRK

Brennpunkt

## Wuhren sollen zum Bezirk

*Im Hochwasserschutz benötigen Unterhalt und griffige Massnahmen andauernde Aufmerksamkeit. Lokale Wuhrkorporationen bewähren sich dabei seit Jahrhunderten. Der Bezirk Schwyz möchte sich diese nun einverleiben und deren Tätigkeiten übernehmen. Im Juni wird darüber abgestimmt, nicht alle begrüßen die Zusammenlegung.*

Philipp Betschart

Das Muotatal hat zahlreiche Wasserläufe. Im Gefälle der Berge laufen diese meist unverbaut als Wildbäche hinab. Doch sobald sie sich Landwirtschafts- und Siedlungsgebieten nähern, bedarf es einer Bändigung. Diese erfolgt beispielsweise durch Geschiebesammler, Murbrecher und Geröllsperrn, ehe die Gewässer in ihr künstliches Gerinne – also das verbaute Bach- oder Flussbett – gelangen. Hierin laufen sie auf dem Talboden kanalisiert und kontrolliert talauswärts.

Selbst wenn die Gewässer scheinbar ohne grossen Aufwand durchs Tal ziehen, so laufen beständig Arbeiten im Hintergrund. Für Geschiebe und Geröll, welches Berg-



*Die Höch Murä ausgangs Bisistal: Nach dem verheerenden Hochwasser 1910 wurde sie errichtet. Sie stellt den mehrstufigen Eingangstrichter für die folgende Verbauung der Muota talauswärts dar.*

bäche mit sich bringen, braucht es Lösungen. Dazu müssen Rückhalteräume ausgebaggert, Flurschäden beseitigt oder Verbauungen instandgehalten werden. Die Massnahmen sind vielschichtig. Bis anhin sind in Muotathal und im Bezirk Schwyz die Wuhrkorporationen mit dieser Aufgabe betraut. Sie kümmern sich sowohl um die In-

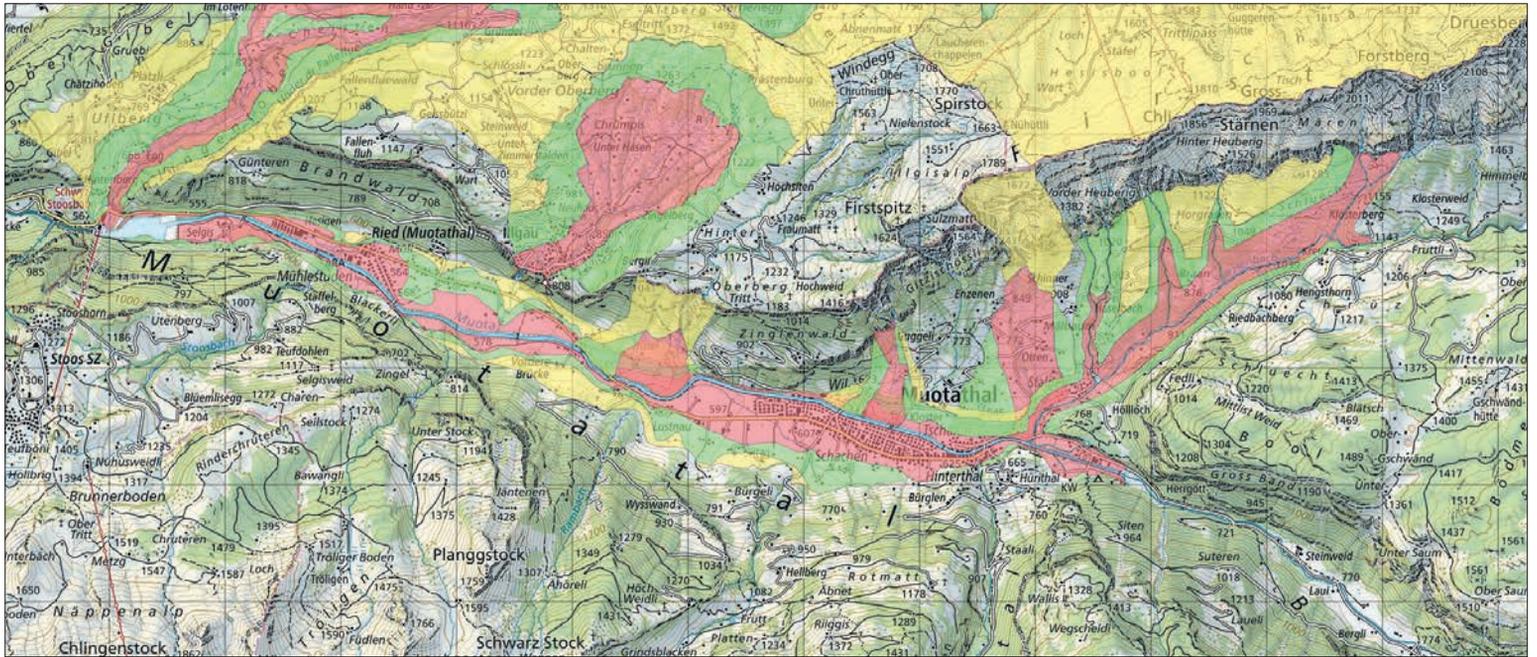
standhaltung als auch die Wiederherstellung im Schadenfall.

### In alter Zeit entstanden

Der Begriff Wuhre kommt vom Althochdeutschen *wori*. Dies bedeutet Wehr oder sich gegen etwas zur Wehr setzen. Schon in früheren Zeiten war die Zurwehrsetzung gegen Wasser eine wesentliche An-

gelegenheit für Siedlungen und deren Bewohnerinnen und Bewohner. Wenn es machbar war, wich man schadenbringenden Wasserläufen aus. Zu weit weg vom Wasser wollte man dennoch nicht sein. Liegenschaften entstanden dadurch oftmals an erhöhten Stellen.

Der Wasserschutz lässt sich anhand historischer Liegenschaften



Die verschiedenen Wuhren in der Übersicht: Zahlreiche Wuhrkorporationen sind in Muotathal und Illgau ansässig.

Grafik: swisstopo und Daten des Bezirks Schwyz

und Gebäude bestens nachvollziehen. So sind etwa die Gotteshäuser auf dem Stoos, im Dorf Illgau, im Wil und im Bisistal jeweils erhöht oder abseits von Gewässerläufen errichtet. Den denkbar schlechtesten Standort diesbezüglich besitzt das Kloster. Dessen Grund ist mit der Bächleren, dem Hofbach und der Muota von drei Fließgewässern begrenzt. Diese sorgten im-

mer wieder für Überschwemmungen der Wiesen und Weiden mit Geröll sowie Schlamm. Über Jahrhunderte bereits organisierten sich die Menschen hierzulande in Wehren, den Vorläufern der heutigen Wuhrkorporationen. Ein Auszug aus dem Weribrief vom Hofbach Ende des 17. Jahrhunderts: «Der die Niedermatt hat, der soll den Hofbach rumen bis uf die Muota.»

Schon damals war die Aufgabe anspruchsvoll und klar organisiert.

#### Keine «Milchbüechli»-Rechnung mehr

Die Anforderungen an den Hochwasserschutz wuchsen in der Vergangenheit stetig weiter. Veränderte und höhere Massstäbe, zusätzliche Schutzmassnahmen, eine detailliertere Buchführung und die

Koordination zwischen den verschiedenen Beteiligten erhöhten die Aufwände. Zudem trägt die Gesellschaft den ökologischen Aspekten heutzutage wesentlich mehr Rechnung. Im Zuge von Renaturierung und Revitalisierung werden Flussläufe ursprünglicher, oder vollständige Auenlandschaften werden geschaffen. Dies alles bedeutet eine intensive Auseinander-



Engpass auf dem Weg ins Tal: Der aktuelle Präsident der Wuhrkorporation Teufbach-Ruchwald, Werner Betschart, neben der Prugelstrassenbrücke. Hier verstopften Muren in den letzten Jahren mehrmals den Durchfluss.



*Die Ruhe kann trügen: So friedlich laufen Starzlen und Muota nicht immer zusammen. Gerade seitens Starzlen/Teufbach fließen Murgänge an dieser Stelle in die Muota.*

Fotos: Philipp Betschart

setzung mit der Thematik und Aufwände, welche für die nebenamtlich tätigen Mitglieder von Wuhrkorporationen fordernd sind. Die Finanzierung ist für betroffene Anwohnerinnen und Anwohner ebenfalls nicht immer nachvollziehbar, oder Massnahmen bedürfen langwieriger Diskussionen, ehe sie zur Umsetzung gelangen.

Nicht ganz einfach ist auch die Beitragserhebung. Grundstückseigentümer in der potenziellen Verwüstungsschneise von Fliessgewässern oder deren Nähe sind zu Zahlungen verpflichtet. Die Rede ist dabei vom Perimeter. Grundsätzlich gilt: Je näher am Wasserfluss sich eine Liegenschaft befindet, desto höher die Beiträge. Insbesondere jene Liegenschaften im Pflichtenkreis, welche von der Verbauung profitieren, sollen belastet werden. Die gesetzliche Grundlage dafür ist im kantonalen

Wasserrechtsgesetz festgehalten. Dieses ermöglicht allenfalls auch die Ausdehnung des Pflichtenkreises auf weitere Grundstücke und Gebäude. Gewisse Anwohnende finden, sie seien verhältnismässig zu stark belastet.

Aus diesen Gründen kam die Regierung vor einigen Jahren zum Schluss, dass kleine Korporationen öfters finanziell, organisatorisch und fachlich an ihre Grenzen stossen. Dazu kommt, dass es für viele Gewässer mit einem Hochwasserschutzproblem gar keine Wuhrkorporation gibt. Das System der Wuhrkorporationen sei somit veraltet, kompliziert und lückenhaft, teilte der Bezirksrat daraufhin mit. Und nun steht die Übernahme sämtlicher Wuhrkorporationen zur Diskussion. Gerade in Muotathal hätte dies grosse Auswirkungen, da zahlreiche Korporationen existieren.

### Teufbach «spinnt» am meisten

Am meisten Ereignisse und Schäden fielen in jüngster Zeit bei der Wuhrkorporation Ruchwald-Teufbach an. Der ehemalige Vorsteher des Amtes für Gewässer, Alois Rey, meinte einst: «Der Teufbach ist der unberechenbarste und gefährlichste Bach im ganzen Kanton Schwyz.» Zudem lässt der Teufbacher Weribrief von 1672 vermuten, dass er bereits damals Probleme verursachte. Herausfordernd ist der gewaltige Trichter zwischen Teufbachbrächen und Höch Egg am Heuberig. Mit einem maximalen Durchmesser von rund 700 Metern sammeln sich darin enorme Gesteinsmassen. Abbrüche donnern aus den «Chälen» und türmen sich im Trichter. Alle paar Jahre befördern Starkniederschläge das Geschiebe als Murgang zu Tale.

Werner Betschart (ds Lisäbeths) ist seit über 20 Jahren Präsident der Korporation und kennt den wilden Gesellen. «Seit 2006 hatten wir mehrere Ereignisse, bei welchen teilweise grosse Schäden durch den Teufbach entstanden», sagt er. Mittlerweile ist die Wuhrkorporation sehr geübt, was den Schutz und das Beheben von Schäden anbelangt. Der Uferbereich wurde verstärkt, an drei Brücken Ampelanlagen installiert, und nun sollen zwischen der Enzenen und der Prugelstrassenbrücke Leitdämme entstehen. Zudem soll unter der Brücke die Sohle abgeteufelt werden, um mehr Geschiebe passieren zu lassen.

Die Zusammenlegung beim Bezirk begrüsst Betschart: «Es ist für die einzelnen Perimeterpflichtigen wesentlich günstiger und gerechter.» Er sieht auch eine Entlastung der Wuhrkorporationen von kleineren Bächen. «Bei der Wuhrkorporation Ruchwald-Teufbach sind wir uns Schäden gewohnt, bei kleineren sind die Anforderungen im Schadenereignis hoch.» Die Zeiten hätten sich geändert. Gerade bezogen auf die Aufgaben sieht der Präsident zusätzliche Aufwände: «Heute ist es schwieriger mit der Bürokratie und den Bewilligungsverfahren.»

### Zentralisierung kritisch gesehen

Nicht alle teilen die Zustimmung zur Bezirksübernahme. Eugen Mettler (ds Gätzlers) präsidiert seit rund 15 Jahren die Wuhrkorporation Bürgeli- und Wichelbach und sagt: «Mir passt die Entwicklung gar nicht. Ich hätte das Präsidentenamt ohnehin nächstens abgegeben, aber jetzt fällt es leichter.» Für ihn bezweckt die Zusammenlegung insbesondere eine Auslastung

der Behörden und die Erhaltung von Arbeitsplätzen. «Der Bezirk will die Renaturierung mit Flöschchen und Günten vorantreiben und entmachtet dabei die Wuhrkorporationen.»

Es habe sich in den letzten Jahren immer mehr gezeigt, dass alles komplizierter werde. «Früher war dies unbürokratisch geregelt. Man konnte rasch einen Bagger aufbieten und die Sache selber lösen. Das geht heute nicht mehr und kostet sehr viel Geld.» Dabei decken sich die Meinungen der Präsidenten der beiden Wuhrkorporationen, dass es anspruchsvoller und aufwendiger geworden sei.

Der Bezirk Schwyz ist vorsichtig optimistisch, was das Abstimmungsresultat im Juni angeht. Michael Betschart, der für das Ressort Umwelt zuständige Bezirksrat, meint: «Aufgrund der überwiegend positiven Rückmeldungen der Wuhrkorporationen sind wir zuversichtlich, dass der Mehrwert einer Neuorganisation erkannt und von der Bevölkerung gestützt wird.» Er blicke somit zuversichtlich auf die Diskussionen der kommenden Monate.

### Bedenken sind erkannt

Beim Bezirk kennt man allerdings auch die Vorbehalte der Zusammenlegung. Michael Betschart erläutert: «Grundsätzlich wird die heutige Problematik anerkannt. Die anstehende Auflösung der Wuhrkorporationen ist verständlicherweise auch mit Emotionen und einer gewissen Angst der ‚Verstaatlichung‘ verbunden.» Dabei bestätigt er, dass die Muotathaler Wuhrkorporationen «in der Vergangenheit überwiegend hervorragende und äusserst wertvolle Arbeit geleistet haben».

Das Gebiet von Muotathal und Illgau würde künftig in Wuhrkreise unterteilt. Wuhrmeister sollen weiterhin vor Ort wohnhaft sein und den Anstösserinnen und Anstössern als direkte Ansprechpartner dienen. Sobald der Beschluss zur Auflösung der Wuhrkorporationen vorliegt, übernimmt der Bezirk deren Aufgaben. Lehnt eine Wuhrkorporation anlässlich ihrer Generalversammlung die Übernahme und die Auflösung ab, so bliebe sie im bisherigen Umfang für alle Belange zuständig. Durch die Abschaffung würden sich die Aufwände für Hochwasserschutz und Gewässerunterhalt von den Grundeigentümern zur Allgemeinheit verlagern. Zudem erfolgte der Kosteneinzug über die ordentlichen Steuern. Das letzte Wort haben die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger am 18. Juni.

# Was nützt Hypnose?

## Rückblick auf einen Anlass der Themenwoche

*Im Rahmen der Themenwoche des Vereins Zukunft Muotathal fand der Anlass «Vorsorgä durch Hypnose» statt. Carlo Carletti liess sich auf der Bühne vom renommierten Hypnosetherapeuten Gabriel Palacios hypnotisieren. Wie geht es ihm ein halbes Jahr später?*

Sandra Gwerder

Beim Stichwort Hypnose tauchen schnell Vorurteile und Ängste auf: Man wird willenlos gemacht, manipuliert, ausgenutzt. Diese negativen Vorurteile darf man aber getrost vergessen. Mittlerweile ist Hypnose zu einem beliebten Therapiewerkzeug geworden, das auf verschiedenste Lebenssituationen angewendet werden kann: Schulprobleme, Suchtthematiken wie Rauchen oder Umgang mit Drucksituationen etwa in Politik oder Spitzensport.

Hypnose ist eine so erfolgreiche Methode, weil sie direkt auf unser Unterbewusstsein zugreift und somit unsere Angst an der Wurzel packt. Hypnose versetzt in eine Trance, die als tiefenentspannter Wachzustand beschrieben werden kann. Während dieses Zustandes werden verbale Anweisungen gegeben, die direkt auf das Unbewusste wirken und somit Ängste lösen können.

### Wer ist Gabriel Palacios?

Gabriel Palacios ist ein Berner Hypnosetherapeut und -lehrer, Verleger und erfolgreicher Autor. Sein Buch «Wer tut dir gut?» führt



Carlo Carletti ist im für die Hypnose typischen Trancezustand. Fotos: Sandra Gwerder



Gespannt wartet das Muotathaler Publikum auf den Beginn des Anlasses.

te die Bestsellerliste an und war in dieser über ein halbes Jahr vertreten. Seine Therapiesitzungen sind weit im Voraus ausgebucht – wer einen Termin möchte, muss gut und gerne zwei Jahre warten. Eine solch begehrte und erfolgreiche Persönlichkeit nach Muotathal zu locken, war nicht ganz einfach, aber der VZM hat es geschafft.

### Der Abend an der Themenwoche

In der prallgefüllten Aula des Bezirksschulhauses macht sich der schweizweit bekannte Hypnosetherapeut bereit. Gabriel Palacios erklärt dem Publikum zuerst, was Hypnose ist und wie sie wirkt. Weiter geht es mit Übungen, welche das Publikum mitmachen darf. Und siehe da, so ziemlich alle sind von der Neugierde gepackt und lassen sich auf das Experiment ein.

Der eigentliche Höhepunkt des Abends aber folgt erst: Es wird eine freiwillige Person gesucht, die sich auf der Bühne hypnotisieren lässt. Sofort schnell in den vorderen Reihen die Hand von Carlo Carletti (Nachkomme von «ds Carlettis» im Ried) in die Höhe. Auf der Bühne schildert Carlo zuerst sein Problem, welches er kurieren lassen möchte. Seit seiner Militärzeit (RS) leidet er an Platzangst. Richtig zum Vorschein kam das Problem während einer Verlegung in der Rekrutenschule. In einer barackenähnlichen Unterkunft hätten sie eines Abends übernachten müssen. Die

Unterkunft war dementsprechend eng: niedere Decke, stickige Luft, die Rekruten lagen nebeneinander wie Sardinen in einer Dose. Carlo kriegte keine Luft mehr und bekam Platzangst. Er hielt es in diesem Raum nicht mehr länger aus, nahm seinen Schlafsack und beschloss, die Nacht im Freien zu verbringen. Seit diesem Vorfall zeigte sich die Platzangst immer wieder sporadisch bei besonderen Situationen (meistens in den Ferien), in einer fremden Umgebung (z.B. Schiffsreisen, Kabinenunterkünfte) oder auch in engen Hotelzimmern. Als Orientierungshilfe diente da jeweils das Licht im WC.

### Immer tiefer in den Hypnosezustand

Als Gabriel Palacios nun Freiwillige suchte, war Carlo kurzentschlossen und meldete sich sogleich. Es habe ihn einfach «Wunder gnu». Carlo setzt sich nun neben den Hypnosetherapeuten. Dieser fängt an, mit den Händen zu arbeiten, diese auf Carlos Schulter oder Kopf zu legen. Immer tiefer sei Carlo in einen Hypnosezustand geraten, «wie fremdbestimmt» sei er gewesen. «Als ob ein Teil des Hirns funktioniert hätte und der andere Teil wie abgestellt gewesen wäre», erklärt Carlo Carletti. Jedoch sei er immer bei Bewusstsein gewesen, merkte, was abging und was Gabriel ihn fragte.

Der Therapeut führt den Patienten zurück in die Vergangenheit,

genauer in die Kindheit. Dabei zeigt sich ein erstes traumatisches Erlebnis. Im Alter von 6 Jahren erlitt Carlo massive Verbrennungen am ganzen Körper. In der Rekrutenschule kam es dann wie erwähnt zum Ereignis, welches in ihm die Platzangst auslöste. Der Therapeut arbeitet nun mit diesen prägenden Erlebnissen und versucht, die Ängste im Unterbewusstsein zu lösen.

### Wie geht es Carlo heute?

War dieser Abend im Herbst auch nachhaltig? Carlo kann dies bejahen. Würde er seinen Zustand in einer Skala von 1 bis 10 einreihen, so sei es vor der Behandlung ganz schlecht, also bei 1, gewesen. Jetzt würde er sich bei 9,5 von maximal 10 sehen. Angstzustände könnten sich zwar immer wieder zeigen, doch wisse er jetzt, wie damit umzugehen.

Erst kürzlich erlebte Carlo eine solche beängstigende Situation. Für kurze Zeit musste er in einem parkierten, abgeschlossenen Auto warten. Herzrasen kam auf. Carlo erinnerte sich an die Übungen, die ihm Gabriel Palacios gezeigt hatte. Diese halfen ihm, der Angst keinen Raum zu geben und Panik nicht aufkommen zu lassen. Carlo weiss jetzt, wie er mit dem Problem umgehen kann, und hat Methoden, die er anwenden kann. Versuchskaninchen zu spielen, hat sich für ihn voll und ganz ausbezahlt.

# Simon A. Betschart tritt zurück, neues Co-Präsidium übernimmt den VZM

*Im Verein Zukunft Muotathal gibt es einige Wechsel: Neu führen Marianne Gwerder und Sandra Gwerder den Verein als Co-Präsidentinnen, Karin Suter sowie Arbi Arslani und Daniela Bürgler-Ulrich stossen im Vorstand dazu.*

Laura Inderbitzin

Nach sechs Jahren gibt es an der Spitze des Vereins Zukunft Muotathal (VZM) Veränderungen: Simon A. Betschart (ds Chrämers) tritt von seinem Amt als Präsident zurück und überlässt das Feld nun zwei Frauen. Marianne Gwerder-Schrackmann (ds Wichlers Emils) und Sandra Gwerder (ds Wichlers Bärtis) wurden an der Generalversammlung Ende März zu den neuen Co-Präsidentinnen gewählt.

Simon A. Betschart, der seit 2017 Präsident und zuvor seit 2015 im Vorstand war, darf auf eine erfolgreiche VZM-Zeit zurückblicken. Als Highlight bezeichnet er die beiden Themenwochen 2019 und 2022: Sowohl zum Thema «Nachbarn» als auch zu «Vorsorgä» wurde unter seiner Leitung ein abwechslungsreiches und zum Teil überraschendes Programm auf die Beine gestellt. «Ich habe immer gestaunt, was für Dinge wir im Vorstand gemeinsam kreieren können. Die Themenwochen waren eine super Sache», sagt er.

## «Ich trete quasi auf dem Höhepunkt ab»

Auch diverse Preisverleihungen gingen unter seiner Führung über die Bühne. 2017 durfte er Richard Betschart (ds Egglers), 2019 Walter Gwerder (ds Pfandweibels) sowie 2020 Kari Heinzer (ds Wiisäwands) mit dem Anerkennungs- und Förderpreis «Bödmerenholz» ehren. «Die Dankbarkeit der Preisträger habe ich immer sehr geschätzt», erinnert er sich gerne zurück. Zudem organisierte der Verein in Simon A. Betscharts Zeit als Präsident die spannenden Podiumsdiskussionen «Ein Dorf, ein Gast» mit Ariella Käslin (2018), Abt Urban Federer (2019) sowie Dominique Gisin (2022). Nun geht die Zeit von Simon im VZM zu En-



*Vizepräsident Ueli Betschart (ganz rechts) und Präsident Simon A. Betschart treten zurück, neu führen Marianne Gwerder (ganz links) und Sandra Gwerder den Verein als Co-Präsidentinnen.*

Foto: Laura Inderbitzin

de, an dieser Stelle dürfen wir ihm für sein grosses Engagement und seinen Einsatz fürs Tal danken. «Ich trete nach der tollen Themenwoche im Herbst quasi auf dem Höhepunkt ab. Die Arbeit hat mir immer Spass gemacht, und so will ich das auch in Erinnerung behalten», erzählt er und freut sich, nun mehr Zeit für seinen Nachwuchs zu haben.

## Co-Präsidentinnen harmonieren gut zusammen

Seinen Nachfolgerinnen Marianne Gwerder und Sandra Gwerder kann er gar nicht gross Ratschläge mit auf den Weg geben. Denn beide sind bereits seit 2019 im Vorstand und können ihre Erfahrung nun nutzen. «Ich darf ihnen einfach viel Erfolg wünschen», so Simon A. Betschart.

Marianne Gwerder und Sandra Gwerder freuen sich auf ihre Zeit als Co-Präsidentinnen und wollen sich die verschiedenen Aufgaben aufteilen und so ihre jeweiligen Stärken nutzen. Marianne führt die Drogerie Gwerder an der Hauptstrasse, Sandra arbeitet als Eng-

lisch- und Deutschlehrerin am Berufs- und Weiterbildungszentrum Uri. «Wir harmonieren gut», sagen die Nachbarinnen. Sandra Gwerder ist zudem weiterhin auch Teil des Redaktionsteams des Zirks und fungiert damit als wichtiges Bindeglied zwischen VZM-Vorstand und Zirk-Redaktion. «Ich möchte den Austausch wieder enger gestalten und Synergien nutzen», sagt sie.

Beide freuen sich am meisten darauf, die nächste Themenwoche fürs Jahr 2025 zu organisieren und mit einem vielseitigen Programm erneut Jung und Alt anzusprechen. Bereits dieses Jahr steht für sie eine erste Preisverleihung auf dem Programm: Im Spätsommer wird Peter Betschart (ds Baschä Märtuls) für sein langjähriges Kulturrengagement, wie zum Beispiel im Verein Giigäbank, in der Kulturkommission der Gemeinde oder der Dunkelkammer 1799, geehrt.

**Erstmals ein reiner Frauenvorstand**  
Neben dem Wechsel an der VZM-Spitze ändert sich die Zusammensetzung des weiteren Vorstands.

Der langjährige Vizepräsident und Homepageverwalter Ueli Betschart (ds Egglers) tritt ebenfalls zurück. Wir danken ihm an dieser Stelle herzlich für seine Arbeit, auch für seinen Einsatz bis 2020, als er über 15 Jahre in der Zirk-Redaktion tatkräftig mitgearbeitet hat.

Für Ueli Betschart und Simon A. Betschart stossen Karin Suter (ds Stützers), Arbi Arslani und Daniela Bürgler (ds Schönäbdlers Freduls) neu dazu. Damit besteht der Vorstand nun aus folgenden sieben Mitgliedern: Marianne Gwerder (Co-Präsidentin), Sandra Gwerder (Co-Präsidentin), Yvonne Müri (Aktuarin), Simone Schilter (Kassierin), Karin Suter (Beisitzerin), Daniela Bürgler (Beisitzerin) und Arbi Arslani (Beisitzerin).

Nachdem der VZM vor allem zu Beginn seiner Geschichte eher männerdominiert war, führen neu also ausschliesslich Frauen den Verein. «Das passt zu unserem Vereinsnamen», sagt Marianne Gwerder. Trotzdem, merkt sie an, «wäre es schön, bald auch wieder die männliche Sicht im VZM vertreten zu haben».

# Stoos-Schwinget – Affitüren einst und jetzt

**Klettern, Haggeln, Bücheln:** Am Stoos-Schwinget stand früher nicht nur der Sägemehl-Sport im Mittelpunkt, sondern auch andere sogenannte Affitüren. Eine Spurensuche.

Peter Betschart

Die Unspunnenfeste von 1806 und 1808 vermochten in ihrer Art eine sportlich-kulturelle Bewegung über die ganze Schweiz anzustossen. Auch im Raum Schwyz und auf den umliegenden Anhöhen wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt solche Älplerfeste organisiert. Dabei ging es um den friedlichen Wettkampf und das gemeinsame Fest, nicht zuletzt auch zur Unterhaltung der Kurgäste vor Ort.

Nach den umkämpften Ereignissen von 1847/48 stärkte die Rückbesinnung auf alte Werte wohl auch den politischen Zusammenhalt. Als fester Teil der Alpfeste kamen im Verlaufe der Jahre eine ganze Palette sogenannter Nationalspiele oder Affitüren zur Austragung. Eine Spurensuche anhand des Büchelblasens zeigt Überraschendes.

## Älplerfeste und Sennenchilbenen

Ein erstes, greifbares und grösseres Älplerfest findet am 17. Oktober 1853 in Schwyz statt, organisiert durch die örtliche Sennengesell-



«Ds Hofers Franz-Domini» Jg. 1852 war an herbsthlichen Chilbenen ein gern gesehener Gast. Auf dem Stoos trat er vermutlich nie an, weil er während des Sommers z'Alp war. Foto: Sammlung Walter Imhof

schaft. Als Affitüren kommen Klettern, Laufen, Springen, Steinstossen, Jodeln, Alphornblasen (Bücheln), Haggeln, Ringen und Schwingen zur Austragung. Für sämtliche Wettkämpfe werden Preisgelder ausgerichtet, teilweise auch Naturalien. Beachtenswert ist die Präzisierung Bücheln. Eine Be-

schränkung oder eine Ergänzung? An diesem Wettkampf treten dann gesamthaft sechs Bläser an. Das Fest wird in den Folgejahren in unregelmässigen Abständen wiederholt, und die Anzahl der Spiele ändert von Mal zu Mal. Am Fest von 1893 werden folgende vier Bläser prämiert: 1. Alois Imhof, Jg. 1843; 2. Josef Ulrich, Jg. 1862; 3. Josef Lüönd, Schwyz; 4. Franz-Dominik Imhof, Jg. 1852. Die mit dem Jahrgang ergänzten Muotathaler waren allesamt lokal bekannte Büchelbläser.

Offenbar gehörten Mitte des 19. Jahrhunderts wettkampfmässige und unterhaltsame Spiele über Jahrzehnte hinweg zum festen Bestandteil eines jeden Älplerfestes und einer jeden Sennenchilbi.

## Die Anfänge auf dem Stoos

Auf dem Stoos findet seit alters Ende Juli die Jakobs-Chilbi statt (Jakobus der Ältere, 25. Juli). Über den Ablauf derselben ist jedoch nichts bekannt. Nach der Eröffnung des Kurhotels findet im Jahr 1853 die Chilbi mit Wettkämpfen in Schwingen, Springen und Steinstossen statt. An dieser Chilbi nehmen laut Zeitungsbericht um die 300 Besucherinnen und Besucher teil, auch viele Hotelgäste. Die Wettkampfteilnehmer sind Einheimische. Die Teilnahme wird 1862 sogar auf Bezirksbürger beschränkt. Je nach Aufmarsch kommen mal diese, mal jene Affitüren zur Ausföhrung. Während 1863 gar Sackgumpen erscheint, taucht auf dem

Stoos Bücheln erstmals 1884 als Disziplin auf. Als Preisgeld für die Spiele winken insgesamt achtzig Franken! Es ist zu dieser Zeit auf dem Stoos eindeutig ein regionaler, nicht regelmässig stattfindender Anlass. Wie das Foto belegt, genügte damals ein Schwingplatz beim «Alpstubli».

## Alphornblasen oder Bücheln?

Schon um 1900 taucht statt Bücheln öfters der Begriff Alphornblasen auf. Nach der Gründung des Schwingerverbandes am Mythen im Jahr 1921 wird das Fest auf dem Stoos zum Schwing- und Älplerfest mit eidgenössischer Ausstrahlung. Die verschiedenen Affitüren werden weiterhin durchgeführt und die Teilnehmer prämiert. In der Ausschreibung wird fortan praktisch durchwegs der Begriff Alphornblasen verwendet. Der bekannte Muotathaler Büchler Philipp Frank, Jg. 1898, aber betonte in einem Interview Ende der Siebzigerjahre, dass am Stoos-Schwinget früher nur Büchelbläser zugelassen waren. Auch war das Alphorn zumindest in Muotathal bis Mitte des 20. Jahrhunderts gar nicht vertreten. Zudem waren die leichten «Büchäli» (400 bis 500 g) handlicher als sperrige Alphörner, und die Stoosbahn fuhr erst ab 1933. Ein Widerspruch? Die Erklärung liefert vielleicht ein Artikel im «Boten der Urschweiz» von 1862: «Das Bücheln, wie wir das Alphornblasen in unseren Bergen heissen, rief zwei einzige Konkurrenten in Linie.» Die beiden Begriffe Alphornblasen und Bücheln wurden sehr wahrscheinlich synonym verwendet. Grund dafür ist möglicherweise die mangelnde Bekanntheit des Begriffs Bücheln über den Kanton hinaus.

## Muotathaler Büchler-Dominanz

Ab dem Jahr 1921 wird der Wettkampf im Büchelblasen auf dem Stoos mehrheitlich von Muotathaler Bläsern dominiert. So findet sich «ds Frankä Philipp» sechs Mal im ersten und vier Mal im zweiten Rang, «ds Wichlers Sefi» war sechs Mal in den vordersten Rängen, «ds Schnäpfä Sebi» ist ebenfalls fünf Mal bei den Besten. Eine Klasse für sich sind folgende zwei Bläser: «Ds Chrümmälers Franz» wird neun Mal im ersten Rang ausgerufen und sechs Mal im zweiten, «ds Schurters Melk» wird acht Mal Erster und vier Mal Zweiter. Dabei muss beachtet werden, dass nicht mal alle Namen den Muotathaler



Stoos-Schwinget im Jahr 1911, als noch ein Schwingplatz reichte. Links wird gleichzeitig «ghäggläd». Die Schirme gehören den weiblichen Zuschauerinnen. Sonnenbräune war damals nicht erwünscht. Im Büchelblasen siegten «ds Baschä Peterli» Jg. 1875 und «ds Hofers Sefi» Jg. 1882. Foto: Sammlung Walter Imhof

Bläsern zugeordnet werden konnten. Diese Dominanz dauert bis in die Fünfzigerjahre, und alle diese Bläser sind Büchelbläser, auch wenn die Ausschreibung auf Alphornblasen lautete. Offenbar war während dieser Zeit am Stoons-Schwinget wirklich nur Bücheln erwünscht.

#### Die Neuzeit

Ab 1951 erscheinen Alphornblasen und Bücheln als getrennte Disziplinen. Anfänglich wird das Alphornblasen nicht rangiert, und es wird dafür auch kein Preisgeld ausbezahlt. Erste Vertreter der neuen Praxis sind die Gebrüder Imlig, Goldau, und Alois Niederberger, Schwyz. Ab 1958 ist dann das Preisgeld für den erstangierten Alphornbläser höher als für Büchler, und ab ungefähr 1960 ist bei den Bläsern beider Sparten keine Rangierung mehr üblich. Es scheint jetzt mehr und mehr ein Engagement mit fixer Entlohnung zu sein. In den Sechzigerjahren setzt sich dann der tiefe, weit tragende Alphornton durch; immer öfter auch mehrstimmig.

Geblichen ist insgesamt die musikalische Unterhaltung durch eine Alphornbläsergruppe mit Fahnen-schwingern und einem Jodlerklub – nebst einer Ländlerformation, die im Hintergrund spielt. Die meisten der einstigen Affitüren sind verschwunden. Wesentliches «Volksvergnügen» bis heute sind die beliebten Wettkämpfe im Schwingen und Steinstossen.

#### Hinweis

Mit freundlichem Dank an Alois Linggi, Ibach, für die zur Verfügung gestellten Unterlagen.

Weitere Infos zum Thema unter <https://www.zukunft-muotathal.ch/muotathaler-zirk/>.



Grossaufmarsch der Büchler an einem Stoons-Schwinget. Vorne rechts ist Philipp Frank zu sehen. Die anderen Bläser sind nicht namentlich bekannt.

Foto: Archiv Giigäbank



Kraftspiele wie das «Hägglä» waren über viele Jahre hinweg Teil der Älplerfeste und fanden Anklang beim Publikum.

Foto: Sammlung Walter Imhof



Franz Gwerder (ds Chrümmälers, links), einer der besten Büchelbläser des Muotatals, posiert in den Vierzigerjahren auf dem Stoons für den Fotografen. Zweistimmiges Büchelblasen tauchte bei uns erst in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts auf. Foto: zVg Alois Linggi



Mathis Schelbert mit dem Büchel von «Chrümmälers Franz», seinem Götti. Der Büchel ist rund 150 Jahre alt und mit seinem Gewicht von nur gerade 400 Gramm ein rares Beispiel der Handwerkskunst. Foto: Peter Betschart

# «Yoga und Ayurveda geben mir Ruhe und Zufriedenheit»

*Seit rund drei Jahren beschäftigt sich Laura Stillhart intensiv mit Yoga und der ayurvedischen Heilkunst. In Illgau und bei «heyoga» in Schwyz bietet sie regelmässig Yogastunden, Ayurvedamassagen und auch Ernährungsberatung an.*

Sandra Bürgler

Den ersten Kontakt mit Yoga hatte Laura Stillhart dank ihrer Arbeit. «Da ich den ganzen Tag in einer Augenarztpraxis arbeite, wollte ich einen Ausgleich in der Mittagspause haben und ging dann ins Yoga», erzählt sie. Sportlich aktiv sei sie schon immer gewesen, der Eindruck von ihrer ersten Yogastunde war jedoch gemischt. Von ihren sportlichen Betätigungen her sei die 31-Jährige mehr Aktion gewohnt gewesen. «Ich merkte aber, wie gelassen und ruhig ich nach dem Yoga war, was sich auch auf die Arbeit übertragen hat», erinnert sie sich.

Im Yoga steht das körperliche und geistige Wohlbefinden im Zentrum, und es gibt verschiedene Formen, wie dies erreicht wird. Laut den Yogalehren sind Körper und Geist voneinander untrennbar. Geht es uns psychisch nicht gut, ist es möglich, dass wir körperliche Beschwerden entwickeln. Deswegen gibt es Yogaformen, bei denen Bewegungen – sogenannte Asanas – ausgeführt werden. Sie helfen, Körper und Geist miteinander zu verbinden. Nach dem Yoga sei man nicht erschöpft, sondern voller positiver Energie. Laura unterrichtet in Illgau und Schwyz Hatha-Yoga: «Dabei geht es um das Gleichgewicht zwischen Körper und Geist. Dies wird mit den Asanas, den Atemübungen – man nennt sie auch Pranayama – und Meditation erreicht.»

## «Man wird achtsamer»

Mit der Ausbildung zur Yogalehrerin begann Laura Stillhart im Jahr 2020. «Da ich seit rund acht Jahren regelmässig Yoga übe, habe ich mich immer intensiver mit dem Thema beschäftigt und mich schliesslich für eine Ausbildung entschieden», sagt die gebürtige Einsiedlerin, die seit mehreren Jahren in Illgau wohnt. In der Schule



Seit einiger Zeit ist Laura Stillhart in Illgau als Yogalehrerin tätig. Foto: zVg Laura Stillhart

geht es nebst den praktischen Übungen und der Philosophie des Yogas auch um Persönlichkeitsentwicklung. «Man beschäftigt sich sehr viel mit sich selbst, hinterfragt viel und wird dadurch achtsamer, zufriedener und glücklicher», erklärt Laura im Gespräch. Seither nehme sie auch die Tiere und die Umwelt bewusster wahr und meint: «Mein Wissen gebe ich sehr gerne weiter.» Seit einiger Zeit bietet Laura Stillhart in Illgau und bei «heyoga» in Schwyz regelmässig Yogastunden an. Es bereite ihr grosse Freude, zu unterrichten, und es habe eine meditative Wirkung: «Ich freue mich auf jede einzelne Stunde.»

## Wohlfühlen im eigenen Körper

Nebst dem Yoga beschäftigt sich Laura auch mit Ayurveda. Ayurveda ist ein jahrtausendealtes, ganzheitliches Heilsystem aus Indien und heisst übersetzt «Das Wissen vom Leben». Es diene als Schlüssel zur Selbsterkennung und führe uns auf den Weg zu wahren Körperbewusstsein und Selbstakzeptanz. Die individuelle, saisonale und möglichst frische Ernäh-

rung spielt im Ayurveda eine zentrale Rolle für ein gesundes und harmonisches Gleichgewicht. Im Vergleich zum Yoga beschäftigt sich die Lehre des Ayurveda mit der geeigneten Ernährung, mit therapeutischen Massagen und Reinigungsverfahren und wie im Yoga auch mit geistiger Schulung.

Vor Kurzem hat Laura ihre ayurvedische Ausbildung in Ernährung und Massagetherapie abgeschlossen. Nebst den Yogastunden bietet sie bei «heyoga» in Schwyz auch Ayurvedamassagen und Ernährungsberatung an. Daneben arbeitet sie weiterhin Teilzeit in einer Augenarztpraxis. «Der gesundheitliche Aspekt interessiert mich», erklärt sie.

## Kurs in Lachyoga

«Yoga und Ayurveda geben mir Sonne in mein Leben und erfüllen mich mit Dankbarkeit. Sie bringen mir Ruhe und Zufriedenheit und lehren mich, das innere Gleichgewicht zu finden, die Gesundheit und die Lebenskraft zu stärken und im Einklang mit den Kräften der Natur im Hier und Jetzt zu leben.» Diese Erfahrung möchte Laura ih-

ren Schülerinnen und Schülern weitergeben.

Vor Kurzem nahm die Illgauerin an einem Kurs für Lachyoga teil, was eine modernere Art des Yogas ist. Damit hat sie eine weitere Ausbildung abgeschlossen. «Wie es der Name sagt, geht es hauptsächlich darum, dass viel gelacht wird», so Laura. Beim Lachen sei man im Hier und Jetzt. Es habe gesundheitliche Vorteile und schenke Zufriedenheit und Entspannung. «Ich könnte mir gut vorstellen, in Zukunft auch mal so einen Kurs anzubieten.»

## Impressum Zirk

Zeitung des  
Vereins Zukunft Muotathal (VZM)  
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Redaktion:

Peter Betschart, Philipp Betschart,  
Sandra Bürgler, Sarah Bürgler,  
Remy Föhn, Sandra Gwerder,  
Manuela Hediger, Brigitte Imhof,  
Walter Imhof, Laura Inderbitzin

Freier Mitarbeiter: Walter Gwerder

Die Verantwortung für die Artikel liegt  
bei den Autoren.

Haben Sie Fragen oder  
Anregungen an die Redaktion?  
Bitte melden Sie sich bei:  
zirk@zukunft-muotathal.ch

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektorat/Korrektorat:

Laura Inderbitzin,  
Irène Suter-Betschart

Möchten Sie Mitglied des Vereins  
Zukunft Muotathal werden, ein  
Abonnement abschliessen oder  
eine Adressänderung melden?  
Bitte wenden Sie sich an den  
Abo-Verwalter des VZM:

André Schelbert  
Schachenmattli 2  
6436 Muotathal  
abo@zukunft-muotathal.ch  
079 758 48 62

Bankverbindung:  
Raiffeisenbank Muotathal  
IBAN CH23 8080 8004 2949 1777 2  
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis:  
jährlich 25 Franken

# Der «Engadiner» mit Muotathaler Beteiligung

Jeden zweiten Sonntag im März bewegt sich eine riesige Schlange – bis zu 14'000 Langläuferinnen und Langläufer aus etwa 60 Nationen – über die Hochebene des Oberengadins. Darunter befinden sich auch immer wieder sehr gut trainierte Leute aus Muotathal.

Brigitte Imhof

1969 fand die erste Austragung des Engadin Skimarathons, der grössten Skilanglauf-Veranstaltung der Schweiz, statt. Wer die 42 km lange Strecke von Maloja über den Silser- und Silvaplanersee (dieses Jahr wegen Schneemangels auch über den St. Moritzersee) nach S-chanf rennmässig zurückgelegt hat, darf zu Recht stolz sein auf diese sportliche Leistung.

Die Elite bewältigt den Marathon in weniger als anderthalb Stunden. Wer es von den Volksläuferinnen



Die Vertretung aus Muotathal am diesjährigen 53. Engadin Skimarathon (von links): Johanna und Urs Schelbert-Betschart (ds Vorsprächä und ds Baschü), Simon Betschart (ds Sagerlis) und Flavio Bächtold.

Foto: zVg

und -läufern unter zwei Stunden schafft, ist in ausserordentlich guter Form. Einfach, wer den «Engadiner» geschafft hat, darf mit Freu-

de und Genugtuung an eine ganz spezielle Leistung zurückdenken. Zu diesen gehören aus Muotathal: Robert Betschart (ds Kastenvogts),

Bruno Betschart (ds Plattenbachs), Daniela Bürgler-Ulrich (ds Schönäbödlers), Michael Gwerder (ds Chrümmelers), Erich Gwerder (ds Heirelers), Corinne Lienert-Gwerder (ds Chrümmelers), Peter Rickenbacher (ds Rüteli Clemänzä), Julius und Vreni Schelbert (ds Baschäwilses), Ruedi Schelbert (ds Tauchä), Stefan Schelbert (ds Baschä), Markus Stadler (früher Marktstrasse), Josef Suter senior (ds Büelsebis), Heinz (selig) und Berta und Sohn Reto Suter-Odermatt.

Ein Teilnehmer stellte laut eigenen Angaben seinerzeit einen «Hindersirekord» auf. Auf der CD 1 (Nr. 15) von «flätt, hüntschi, sauft» erzählt der 2016 im Altersheim Muotathal verstorbene Lokalhistoriker und auch gelegentliche Zirk-Schreiber, Kaplan Alois Gwerder, schalkhaft, dass er zwei Jahre für den Engadin Skimarathon gebraucht habe. Er, der von 1975 bis 1979 in Pontresina als Priester wirkte, sei im ersten Jahr von Maloja nach Pontresina und im nächsten Jahr von dort bis Zernez gelaufen.

## AUFGEFALLEN

### Muotathaler Art beim Grüssen

Hallo – Grüezi – Salü – Guättag – Hui – Soo. Wie grüssen sich Personen in Muotathal heute? Was ist gerade in Mode, was verändert sich, und was wollen wir als typisch muotathalerisch erhalten?

Peter Betschart

Beim Grüssen auf der Strasse kommt es auf den Bekanntheitsgrad der Personen und auf den Altersunterschied an – so denkt man. Aber das allseitige «Guättag» der letzten Jahrzehnte mausert sich mehr und mehr zu einem saloppen «Salü». Der frühere Jugendslang ist heute anerkannte Grussform bei Jung und Alt.

#### Duzen – Ihrzen – Siezen

Aber eben, es kommt doch auch aufs Gegenüber an: Im Tal grüssen Jugendliche zwar ohne schlechtes Ansinnen jeden und jede mit

«Salü» oder «Sali». Nicht selten erkennen sie dann erst in der Berufsschule oder dem Lehralltag in Schwyz, dass dies Vorgesetzten gegenüber unangebracht und zu persönlich ist. «Salü» passt zu Du-Bekanntschaften, aber nicht fremden Personen oder Chefs gegenüber.

Dabei wurde früher durchaus auch in Muotathal die soziale Stellung unterschieden, denn ältere oder höher gestellte Personen wurden mit «Iär» (Ihr) angesprochen, nicht mit «Du». Dies führte so weit, dass in Familien die Kinder ihre Eltern und sogar die älteren Geschwister mit «Iär» ansprachen. Respektspersonen wie Geistliche oder Lehrer hatte man zu iärzen (ihrzen), also «Guättag Üch». Das heute gängige Siezen war hingegen gänzlich unüblich bei uns.

Aktuell werden Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheims Buobenmatt danach gefragt, ob sie geduzt oder «geiärzt» werden wollen. Eine schöne Geste des respektvollen Umgangs!

#### Handschlag oder nicht?

Begrüssungsrituale drücken oft Distanz oder Nähe zum Gegrüssteten aus. Für uns Muotathaler ist es eher befremdend, wie oft heutzutage Hände geschüttelt werden. Dabei ist unsere Lösung dieses Problems doch so einfach: Handshake nur beim Gratulieren und Kondolieren, basta! Leider wird ausserhalb des Tales ein begrüssendes Kopfnicken oder ein «Guättag midänand» eher als unfreundlich angesehen. Tja, andere Länder, andere Sitten.

Ein neues, gewöhnungsbedürftiges Ritual sind für viele Ältere auch die heute üblichen drei Begrüssungsküsschen. Ist man nun verknorzt oder einfach altmodisch, wenn man diese Nähe als unangenehm empfindet? Aber nichts gegen eine herzliche Umarmung!

#### Typisch muotathalerisch!

Damit ist nun klarer ausgedrückt, was beispielsweise am kürzlich erstmals stattgefundenen Neuzuzüger-Apéro der Gemeinde als typisch muotathalerisch vorgestellt

worden ist. Aber halt, da fehlt noch eine wesentliche Eigenart der Muotathaler und Muotathalerinnen: Man grüsst auf der Strasse! Ja, und zwar unabhängig davon, ob man jemanden kennt oder nicht. Jung grüsst Alt, Alt grüsst Jung. So haben wir es gelernt, und so sollte es von den Erwachsenen auch weitergegeben werden – meint man. Offenbar ist aber diese Angewohnheit im Schwinden begriffen, und nicht etwa nur bei den Jungen. Böse Zungen behaupten, dass ältere Personen einfach schlecht hören und deshalb den Gruss nicht erwidern. Es soll vor Jahren einen Schüler gegeben haben, der sich wegen des fehlenden Antwortgrusses der Erwachsenen ärgerte. Um den Gruss einzufordern, gewöhnte er sich folgendes Verhalten an: Immer, wenn er Erwachsenen begegnete, grüsste er laut und freundlich: «Guättag!» Wurde der Gruss nicht erwidert, schob er beim Kreuzen ein ärgerliches «seit mä!» hinterher. Es wäre doch schön, wenn in Muotathal das Grüssen auf der Strasse weiterhin gepflegt würde.

# Es gibt sie auch bei uns, die strahlend funkelnden Kristalle

Das Muotatal ist nicht gerade bekannt als Eldorado für Kristall- und Mineralienfunde im grossen Stil. Aber das täuscht. Es ist eher so, dass die Funde von glänzenden und glitzernden Steinen bewusst nicht an die grosse Glocke gehängt werden.

Remy Föhn

Es gibt sie auch bei uns, die Kristalle und Quarze oder «Diamanten», wie sie im Volksmund genannt werden. Diese zu finden, ist oft nicht einfach. Ein sehr spezieller, wohl fast einmaliger Fund aus dem Bisistal zeigt, dass es Bergkristall auch in Muotathal gibt. Die Definition dazu: Reiner Quarz ist vollkommen transparent, farblos. Und wenn er eine strukturierte röhrenförmige, in verschiedene Richtungen weisende prismatische Form aufweist, wird er als Bergkristall bezeichnet. Dieser besteht dann nur aus den Elementen Silizium und Sauerstoff.

Im Tal kommt er aber meist vermischt mit anderen Mineralien und Elementen vor und heisst dann Zepterquarz, Fensterquarz etc. Zum Auffinden dieser Steine bedarf es sehr guter Bergkenntnisse und eines grossen Wissens über die Geologie und die Entstehung der Gesteinsformationen sowie weiterer spezifischer naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Kristallsucher sollten nicht nur über eine gute



Der «Bisisthaler König»: ein sieben Zentimeter langer, doppelendiger Zepterquarz, gefunden 2012 vom Strahler Hugo Sigrist aus Schwyz.

Foto: zVg Hugo Sigrist / Fotograf Walter Metz

körperliche Konstitution verfügen, auch Geduld und Ausdauer sowie Wetterfestigkeit sind gefragt. Ein ausgeprägtes Auge für mögliche Fundstellen im Felsen ist unab-

dingbar. Dies sind alles Eigenschaften, die Mineralien- und Fossilien-sucherinnen und -sucher im alpinen Gelände mitbringen sollten, um überhaupt an die begehrtesten strahlend funkelnden «Edelsteine» zu kommen.

## Wenn der Strahler strahlt

Strahler, Strahler, Mineraliensucherinnen, Steinesammlerinnen, oder wie auch immer sie genannt werden, ist die Berufsbezeichnung und bei vielen einfach das Hobby. Der Strahler oder die Strahlerin sucht nach Quarzadern im Felsen und öffnet mit speziellem Werkzeug eine Kluft. Man späht nach möglichen Mineralformationen und birgt äusserst vorsichtig die Fundstücke, die man dann abtransportiert – zu Fuss im Rucksack oder manchmal gar mit dem Helikopter. Das Reinigen und Aufbereiten der Fundstücke geschieht dann zu Hause. Oftmals werden

besonders schöne Stücke verkauft, andere gelangen an Ausstellungen, an lokale Märkte oder landen als sehr begehrte Mineralien in Privatsammlungen.

Es gibt in der Schweiz nur noch sehr wenige Berufsstrahler, etwa dreissig an der Zahl, die mit ihrer Tätigkeit ihr Leben bestreiten. Zu ihnen gehört auch der Muotathaler Christoph Betschart (ds Plattbachs Franzä Josefs). Der «Stöffel», so sein Übername, hat vor elf Jahren sein Hobby zum Beruf gemacht und lebt mit seiner Familie mittlerweile in Andermatt. Seine bemerkenswerten Funde sind in der Ausstellung an der Gotthardstrasse 82 in Andermatt zu bestaunen. Die Leidenschaft zum Strahlen haben er und sein Bruder Thomas von ihren Eltern mitbekommen. Diese waren mit ihnen in deren Jugendzeit sehr oft in den Muotathaler Bergen unterwegs, um Steine zu suchen.

## Erstaunlich, die Vielfalt an Mineralien im Tal

Auf unserem Gemeindegebiet und angrenzend zu Uri und Glarus sind immer wieder prächtige Mineralien und auch Fossilien (Versteinerungen) zu finden, und dies in einer erstaunlichen Vielfalt. So erfreut man sich unter anderem an Kristallen von Calcit, Fluorit, Ankerit, Aragonit, Strontianit, Pyrit (Katzengold), Limonit. Oft finden sich auch Quarze auf Calcit, genannt Öhrli-Diamanten, Fensterquarz, Faden-, Ratten- und Zepterquarze, um nur einige zu nennen. Der Zepterquarz ist formenhaft gewunden oder von sehr spezieller Struktur, wie der doppelendige Zepterquarz auf einem der Fotos zeigt. Dieser auch als «Bisisthaler König» bezeichnete Fund (Fachbezeichnung: parallelorientierte Verwachsung eines Zepterkristalles) von sieben Zentimeter Länge wurde 2012 vom ambitionierten Hobbystrahler Hugo Sigrist aus Schwyz in diesem Gebiet gefunden. Sehr «munzig» sind die nur bis etwa zehn Millimeter langen und als Mäuse-Quarzli bezeichneten glänzenden kleinen Steinchen. Diese sind in sehr grosser Anzahl auch in den Muotathaler Bergen zu finden.

## Qualitativ schlechte Fensterquarze im Muotatal

Es handelt sich bei diesen lokalen Vorkommen um sogenannten Fensterquarz, der nicht identisch



Er kommt sehr selten vor im Muotatal: Flusspat – grüner Fluorit.

Foto: Walter Imhof

ist mit den Quarzkristallen aus der Berglibalm und dem Flözerbändli (siehe Box). Aus technischer Sicht ist es eher schwierig, aus den hiesigen Kristallen Klingen, Pfeilspitzen oder Werkzeuge herzustellen, da die Bruchflächen bei der Bearbeitung unberechenbar sind. Aufgrund dieser Bestimmung handelt es sich bei den Kristallfunden aus der archäologischen Grabung in der Berglibalm und dem Flözerbändli also nicht um örtliches Material, sondern um Bergkristall aus anderen Gegenden mit kristallinem Grundgestein.

Fundstellen in Muotathal sind teilweise auch in der geologischen Literatur und im Mineralienatlas erwähnt. Bekannt sind diverse örtliche Gebiete, wo auch einige sehr schöne Quarzkristalle und allerlei weitere Mineralien in erstaunlich guter Qualität gefunden werden. So sind folgende Fundorte bekannt: Bisistal, Wasserberg, Steinhüttli, Träsmeren, Lippis, Chinzertal und Galtenäbnet UR, Charetalp, Erismatt, Rättschtal, Pfaff und Firstli auf der Glattalp, Hengst, Spitzenstein, Höllochgebiet und

Silberenalp. Es werden auch immer wieder neue Fundstellen entdeckt.

### Jäger und Sammler

Der Mensch gilt von Natur aus als Jäger und Sammler, und da ist es nur verständlich, dass ihn das Suchen und Finden von glänzenden Steinen fasziniert und magisch anzieht. So sind auch einige «Steinfreunde» von ausserhalb immer wieder in Muotathal am Strahlen. Es gibt manchmal sogar Exkursionen vom Studienkreis der Zürcher Mineraliensammler im Gebiet Wasserberg. Werden Strahler und Strahlerinnen fündig, ist es einleuchtend, dass sie über das ganze Gesicht strahlen. Die Freude über ihr Strahlerglück wird oft auch sehr gerne spitzbübisch und blumig dargeboten, was mitunter auch wunderliche Blüten in des Strahlers Erzählungen treibt. Diese Strahlergeschichten stehen dem Fischer- und Jägerlatein in absolut nichts nach. So ist es nicht verwunderlich, wenn es auf einem Bergweg im Wallis schalkhaft heisst: «Durchgang nur für Jäger, Strahler und andere Lügner.»

## Steinzeitliche Werkzeuge aus Bergkristall

In der Steinzeit wurden für die Herstellung von Werkzeugen und Waffen verschiedene Materialien verwendet. Neben Holz, Knochen, Geweih etc. gelangten auch verschiedene Gesteinsarten wie Radiolarit, Ölquarzit, Hornstein (Silex) und Bergkristall zur Anwendung. Mit Ausnahme von Ölquarzit kommen die anderen Gesteinsarten in Muotathal nicht vor und müssen von auswärts mitgebracht worden sein. Die hiesigen Fundstellen Alt Stafel (Silberenalp), Berglibalm und Flözerbändli im Bisistal sind zwischen 8000 und 12'000 Jahre alt und lieferten bislang Funde aus den oben genannten Gesteinsarten. Lediglich auf dem Pfaff (Übergang Glattalp-Charetalp) konnten bislang nur Funde aus Bergkristall und Ölquarzit aufgelesen werden.

Die bei uns anwesenden Wildbeuterguppen hatten demnach Zugang zu Lagerstätten aus der Region Jura (Lägern), Vorarlberg, Chur, dem Schweizer Mittelland (Napfchüttungen), dem Tessin (Arzo) und dem süddeutschen Raum. Der Bergkristall, aus dem Klingen und weitere Gegenstände gefertigt wurden, dürfte aus dem

Kanton Uri stammen, wo mittelsteinzeitlicher Bergkristall-Bergbau bei der Unteren Stremlücke in der Gemeinde Silenen nachgewiesen werden konnte. (wi)



Diese vier Zentimeter lange Klinge aus Bergkristall kam bei der archäologischen Grabung auf dem Flözerbändli im Bisistal zum Vorschein. Foto: Walter Imhof



Fund am Wasserberg: Quarz auf Calcit.

Foto: zVg Hugo Sigrist / Fotograf Walter Metz



Verschiedene Quarzfunde von Dorothea Gwerder-Betschart (ds Hammichels) auf Erismatt sowie weitere spezielle Quarzformen mit verschiedenen Fundorten im Tal.

Foto: Walter Imhof



Quarzfunde einer Zürcher Exkursionsgruppe am Wasserberg.

Foto: Richard Meyer/Zürcher Steinfreunde

# «Der Austausch mit anderen ist sehr wertvoll»

*Sarah Schelbert (2000, ds Rösslis Adolfs Adolfs) und Sarah Inderbitzin (2002, ds Sunnäwirts Sepps) gehören zu den wenigen Muotathalerinnen, die ein Studium absolvieren. Im Interview erzählen die beiden, was sie dazu bewegte, wie ihr Studiumsalltag aussieht und welche Pläne sie für ihre berufliche Zukunft haben.*

Sarah Bürgler



Sarah Schelbert (links) und Sarah Inderbitzin investieren viel Zeit und Mühe, um ihre akademischen Ziele zu erreichen.

Fotos: zVg

## Zirk: Welches Studium macht ihr? Was kann man sich darunter vorstellen?

*Sarah Schelbert:* Ich studiere Physik an der ETH in Zürich. Mit Physik versuchen wir, die Welt aus der mathematischen Perspektive darzustellen und mithilfe von Theorien zu beschreiben, wie sie funktioniert. Diese Theorien werden dann anhand von Experimenten überprüft.

*Sarah Inderbitzin:* Ich studiere Wirtschaftsingenieurwesen an der ZHAW in Winterthur. Es ist eine Mischung zwischen mathematischen Modulen wie Mathematik, Physik, Programmieren und wirtschaftlichen Modulen wie beispielsweise Statistik.

## Wann habt ihr erkannt, welche beruflichen Ziele ihr verfolgen wollt?

*Sarah Schelbert:* Ich wusste früh, dass ich ins Gymi will, um danach zu studieren. Aber was ich genau studieren wollte, wusste ich lange nicht. Erst im letzten Jahr des Gymnasiums wurde mir langsam klar, in welche Richtung es gehen sollte. Ich interessierte mich besonders für Mathematik, Physik und Erdwissenschaften. Meine guten Noten in diesen Fächern haben mich bestimmt auch in meiner Entscheidung unterstützt.

*Sarah Inderbitzin:* Ich wusste nicht so recht, was ich machen möchte. Ich hatte zwar sehr gute Noten in Mathematik, wollte mich aber nicht darauf beschränken im Studium. Ich habe mich dann über verschiedene Studiengänge informiert und bin auf mein jetziges Studium gestossen, weil mich das Modulangebot sehr angesprochen hat und viele meiner Interessen abdeckte.

## Wie sieht euer Alltag als Studentinnen aus?

*Sarah Schelbert:* Ich achte darauf, dass ich von acht Uhr morgens bis fünf Uhr abends für die Uni arbeite. Während dieser Zeit besuche ich Vorlesungen, gehe meine Vorlesungsnotizen nochmals durch oder löse die wöchentlichen Aufgaben. Die zeitliche Aufteilung dieser Tätigkeiten kann aber unterschiedlich sein und ist abhängig vom Stundenplan des jeweiligen Semesters. Um fünf Uhr gehe ich dann jeweils nach Hause und mache nichts mehr für die Uni. Ich versuche, Studium und Freizeit bewusst zu trennen.

*Sarah Inderbitzin:* Jeweils von Montag bis Mittwoch arbeite ich in meiner Praktikumsstelle in Zug, und von Donnerstag bis Samstag habe ich Unterricht. Ich würde mein Studium als intensiv, abwechslungsreich und interessant beschreiben.

## Was gefällt euch besonders gut an eurem Studium?

*Sarah Schelbert:* Mir gefallen speziell das stetige Dazulernen und der Austausch mit anderen Studierenden. Die gegenseitige Unterstützung schätze ich sehr.

*Sarah Inderbitzin:* Ich schätze vor allem den Praxisbezug durch mein

Praktikum in einem Unternehmen. Ausserdem besuche ich nebst den Vorlesungen auch Übungen in kleineren Gruppen, und so kann ich das Gelernte in konkreten Fällen anwenden. Auch die Abwechslung durch die verschiedenen Module spricht mich sehr an.

## Was ist eurer Meinung nach wichtig, um ein Studium erfolgreich abzuschliessen zu können?

*Sarah Schelbert:* Es braucht Durchhaltevermögen. Auch wenn es mal schwierig ist, muss man dranbleiben. Man darf aber auch mal Mut zur Lücke haben. Ausserdem helfen mir die klaren zeitlichen Strukturen, die ich mir setze, und das fokussierte Arbeiten sehr.

*Sarah Inderbitzin:* Mir hilft es, während den Modulen möglichst präsent zu sein und die behandelten Inhalte zeitnah nachzubereiten. Wichtig ist mir auch der Austausch mit den anderen Studierenden.

## Welchen Herausforderungen begegnet ihr in eurem Studium?

*Sarah Schelbert:* Schwierig fand ich vor allem den Vergleich mit anderen Studierenden zu Beginn des Studiums. Wir hatten nicht alle dasselbe Vorwissen, da einige im Gymi schon mehr in diesem Be-

reich gelernt hatten als andere. Das verunsicherte mich oft.

*Sarah Inderbitzin:* Es wird recht viel erwartet an Vor- und Nacharbeit, das liegt für mich zeitlich nicht immer drin. Recht herausfordernd ist auch das Tempo, mit dem an Vorlesungen fortgefahren wird.

## Gab es auch schon Momente des Zweifels, in denen ihr eure Entscheidung hinterfragt habt?

*Sarah Schelbert:* Meine Entscheidung für das Physikstudium habe ich nie bereut, und ich würde auf jeden Fall wieder Physik studieren. Es waren eher Selbstzweifel, ob ich das Studium schaffen kann, aber ich habe immer weitergemacht.

*Sarah Inderbitzin:* Nein, überhaupt nicht.

## Welche Pläne habt ihr nach Abschluss des Studiums?

*Sarah Schelbert:* Nach dem Masterabschluss möchte ich an der ETH doktorieren und später dann an der Uni tätig sein, nämlich in der Forschung und für Vorlesungen.

*Sarah Inderbitzin:* Ich habe noch drei Jahre vor mir, bis ich den Bachelor habe. Anschliessend möchte ich mir gerne nochmals Zeit nehmen fürs Reisen und dann sicher auch mal ganz in die Arbeitswelt einsteigen.